Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 4

Artikel: Der gelbe Galt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-590143

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Originalabhandlungen.

I.

Der gelbe Galt. *)

(Preisfrage.)

Versuch der Beantwortung der von der schweizerisch thierärztlichen Gesellschaft gestellten Preisfrage: — Genaue auf Beobachtung gegründete Angaben über das Vorkommen und die Erscheinungen der unter den Benennungen: Gelber Galt und Gälti, bekannten Euterkrankheit, Angaben, die zur Erkennung ihrer Ursachen beitragen können, sowie Beschreibung von Heilmethoden, die dagegen versucht worden und mit welchem Erfolg. —

Motto:

Zu jedem Gebäude wird das mannigfaltige rohe Material von den verschiedensten Seiten herbeigeschafft, und dann erst vom Meister zweckentsprechend geformt und geordnet, so auch in der Wissenschaft.

Wenn man weiß, wie schwierig es ist, eine von der thierärztlichen Gesellschaft gestellte Preisfrage genügend zu beantworten, so scheint es wohl etwas vermessen, sich daran zu wagen; wenn man weiß, daß seit vielen Jahren keiner Arbeit mehr der Preis zuerkannt wurde,

---

*) Das Urtheil des Preisgerichtes und der Name des Verfassers können erst an der nächsten Versammlung der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte bekannt gemacht werden.

trotzdem, daß große Fachmänner sich in einzelen Beantwortungen versucht, so kann sich ein gewöhnlicher Thierarzt gewiß nicht mit der Hoffnung schmeicheln, als Sieger gekrönt zu werden, sondern wenn es einer unternimmt, sich der Arbeit und Kritik zu unterziehen, so kann ihn hiebei nichts anderes leiten und aufmuntern, als das Bewußtsein, zum ganzen Bau ein Schärflein rohes Material beigetragen zu haben, das im Verein mit Anderen doch irgendwie brauchbar sein dürfte. Indem mir bei dieser Arbeit der eben ausgesprochene Satz beständig vorschwebte, will ich nur noch beifügen, daß ich die fragliche Euterkrankheit seit Jahren oftmals beobachtet und sehr oftmals behandelt habe und zwar mit verschiedenem Erfolg. Im Anfang und in frühern Jahren hielt ich die Krankheit für eine gelinde schleichende Euterentzündung oder deren Uebergang, und behandelte demgemäß konsequent mit innerlich und äußerlich gelind antiphlogistischen Mitteln, aber leider war der Erfolg auch immer ein unerwünschter; ich sah dabei das Uebel unaufhaltsam fortschreiten, zum Nachtheil und großen Mißvergnügen der Viehbesitzer. Als in spätern Jahren die Bemühungen der Oekonomie besonders auf Milchproduktion gerichtet war, gab ich mir ebenfalls doppelte Mühe, diesem, das Interesse der Landwirthschaft sehr beeinträchtigenden Uebel auf die Spur zu kommen, und wählte dazu die Methode des Experimentirens, und hielt mich dazu auch vollkommen berechtigt, weil für die betreffenden Viehbesitzer daraus kein Nachtheil entstehen, indem es in keinem Falle schlimmer als bis dahin gehen konnte. Die Krankheit war übrigens,

und ist es jetzt noch meistens so bekannt und gefürchtet, daß wenn durch den negativen Erfolg der Behandlung die Diagnose festgestellt und dann auch die unzweideutigen Symptome vorhanden waren, die Viehbesitzer keine Behandlung mehr zulassen wollten, was ihnen eben nicht zu verargen war. Unter solchen Umständen konnte auch nur im Anfange der Erscheinungen experimentirt werden, wobei der Laie die Krankheit als solche nicht erkannte, und so gab ich mir besondere Mühe bei Euterkrankheiten, welcher Natur sie auch waren, untersuchte immer genau, sonderte die Erscheinungen in einzelne Gruppen, und so war es mir endlich ein leichtes, die Diagnose sogleich festzustellen, und bei verschiedenartiger Behandlung kam ich auf Mittel und Wege, die meine Bemühungen durch sehr befriedigenden Erfolg reichlich lohnte; deßwegen wage ich auch, diese meine Erfahrung in der Form dieses Versuches der Preisfrage-Beantwortung niederzulegen.

Begriff.

Im Ganzen genommen, ist es so leicht nicht, den Begriff einer Krankheit in kurzen aber vollkommen bezeichnenden Worten zu geben, weil dadurch eine bündige Beschreibung der Krankheit mit wenigen Worten gegeben ist, die für den Praktiker oft mehr Werth hat, als eine weitläufig verworrene Abhandlung, in welcher ein Satz dem andern widerspricht und zuletzt nichts gesagt ist. — Wie ich die Sache betrachte und auffasse, möchte ich den Begriff also feststellen.

Der gelbe Galt oder Gälti ist eine bei Kühen und

auch nach meiner Beobachtung bei Ziegen vorkommende Krankheit, die ihren Sitz vorerst in einem Viertel des Euters beurkundet und sich durch in Farbe und Geschmack veränderte und in Menge verminderte Milch, im Anfange durch vermehrten Umfang des Euters ohne Entzündung, ohne Schmerz und eigentliche Verhärtung deutlich darstellt, aus besonders beschaffenen Darmsäften entspringt, sich selbst überlassen, nach und nach mehrere oder alle Viertel des Euters ergreift und mit sehr verminderter oder gänzlich aufgehobener Milchabsonderung in einem oder mehreren Viertheilen des Euters endet, ohne die anderweitige Gesundheit der Thiere auffallend zu beeinträchtigen und in der Regel nur bei vorzüglich gutem Melkvieh sich einstellt.

Woher der Name gelber Galt herstammt, weiß ich nicht, aber unter bekannten Sprachbegriffen versteht man unter Galtrich die Qualität vom Rindvieh oder noch deutlicher bezeichnet vom Kuhvieh, was keine Milch gibt; Rinder, die über ein Jahr alt sind, und doch noch nie an Milchnutzung waren, auch Kühe, die wegen hoher Tragzeit oder aus andern Ursachen sehr wenig oder keine Milch geben, nennt man galt; an andern Orten gleichbedeutend mit gust (Galtrich-Gustrich) und so ist wenigstens mit der Benennung galt auch mehr oder weniger auf die Haupterscheinung der Krankheit hingewiesen, die man damit bezeichnen will. Gelber Galt wird sie wahrscheinlich deßwegen geheißen, weil die Farbe der krankhaften Milch mehr oder weniger dieser Farbe ähnelt, was bei keiner andern Euterkrankheit der Fall ist, und somit diese Benennung die Krank-

heit schon ziemlich charakterisch bezeichnet. Die Benennung Gälti ist dann nichts anders als eine Ableitung von Galt, wo aus dem Eigenschaftswort ein Substantivum gebildet wird, und dem Sinn nach eine Euterkrankheit bei Kühen bezeichnet, die in einer Umfangsvermehrung des Euters besteht, wobei aber nur sehr geringe Milchnutzung verbunden ist, ohne Angaben näherer Ursachen und Erscheinungen. Gältieuter bezeichnet eine Form der Euter bei Kühen, wenn die Euter groß, hart, unschmerzhaft und fleisch sind, und fast keine Milch geben.

Literatur.

In der Literatur sich über diese Krankheit umsehen und Raths erholen wollen, wäre vergebene Mühe, denn nirgends habe ich nur etwas dieser Krankheit ähnliches angetroffen, weder in alten noch in neuen, auch nicht in den neuesten Schriften, außer im eilften Band unsers Archivs wird von den Zürcher Thierärzten diese Krankheit dem Namen nach erwähnt, daß sie nämlich häufig vorkomme und schwer zu heilen sei. — Aber in Rychner's trefflichem Handbuch über Bujatrik keine Silbe, keine Spur, auffallend genug, und doch ist gar kein Zweifel, daß sie nicht schon längst ihr Unwesen getrieben. Wahrscheinlich ist sie mit andern Euterkrankheiten oder deren Folgen verwechselt worden. Ziemlich gewiß ist, daß man sie früher mißkannt und nicht für eine für sich bestehende Euterkrankheit gehalten, und endlich völlig gewiß, daß man sie nicht für das gehalten, was sie ist. Und doch ist gar kein Zweifel, sage ich, daß sie

früher nicht häufig vorgekommen. Die Benennungen Gälti, Gälteuter sind in der Umgangssprache den Bauern und Sennen allzu gut bekannt, als daß man annehmen müßte, daß dieß eine Erscheinung neuerer Zeit wäre: Zudem scheint sie nicht nur an einzelne Ortschaften gebunden zu sein, sondern ist ziemlich weit verbreitet und bekannt. Ganz besonders gefürchtet ist diese Krankheit in den Urkantonen Unterwalden und Schwyz; die Sennen daselbst fürchten sie wie die Pest und halten sie für unheilbar. Auch im Kanton Aargau und Luzern kauft Niemand eine Kuh zur Milchnutzung, sobald sie ein Gälteuter hat, worunter die Bauern eben ein ungerechtes Euter verstehen, rühre dann der Fehler, woher er wolle. Auch, wie schon bemerkt, im Kanton Zürich ist die Gälti dem Namen nach bekannt, wo sie schon früher bezeichnet, auch gelber Galt geheißen wird, aber wie es scheint, durchweg für unheilbar gilt. In den Kantonen Schaffhausen, Thurgau und Appenzell kennt man die Gälti ebenfalls und im Wallis ist sie sehr gefürchtet, deßhalb sage ich nochmals, es ist sehr auffallend, daß man diesem überall herum schleichenden Unkraut nicht früher an die Wurzel gegangen. Im Allgäu, im Baierland und Schwaben kennt man den gelben Galt auch unter diesem Namen, wie ich mich selbst überzeugt. In Hertwigs, Diertrichs und Hayns Handbüchern über spezielle Pathologie liest man von saurer, rother u. dgl. Milch, aber ohne alle nähern Angaben der Erscheinungen und Umständen, und nur mit allgemeinem Raisonnement ohne einen besondern Krankheitszustand zu bezeichnen; es wird als etwas Zufälliges

betrachtet, aber doch ist dieses noch am ehesten in Bezug auf Literatur hieher zu zählen, so unbestimmt es auch gegeben ist.

Aetiologie.

Wenn ich mich hierüber einlasse, so will ich zum Voraus bemerken, daß ich hier nichts Bestimmtes und Positives bezeichnen kann; es sind nur Muthmaßungen, die während der Zeit meines Beobachtens sich mir aufgedrängt.

Anlagen.

1) Vor Allem scheinen besonders gute Milchkühe eine vorherrschende Anlage zu dieser Krankheit zu haben, zu Folge meiner diesfälligen Erfahrungen dürfte ich das behaupten; denn alle Kühe, die ich deßwegen behandelte, waren nach Aussage der Eigenthümer die besten Milchkühe, was auch immer allem Anscheine nach zu glauben war.

Wie Heß habe ich die Krankheit fast immer bei schwerem Vieh beobachtet, das eher mager als fett war. Ich sah nur Kühe mittleren Alters damit behaftet, 6—10jährige. Dünstige Ställe könnte ich nicht beschuldigen. Die Jahreszeit macht keinen Unterschied und auch die Fütterung nicht.

Vorbereitende Momente.

Weiters habe ich beobachtet, daß die Krankheit gewöhnlich, nicht immer, unter 10 Malen 5 Mal, kurze Zeit nach dem Kalben sich einstellt, wenn die

Kühe im größten Flusse sind. Wenn nach normalem Kalben alle Eutergeschwulst verschwunden ist, und die Kühe an allen Strichen regelmäßig gleichviel und viel Milch geben, so zeigt sich die erste Spur in 2 bis 4 Wochen auch eher, ohne andere Krankheitsmerkmale; mitunter berichten die Leute dann auf fleißiges Fragen und Ausforschen, die Kuh habe wenig Lochialfluß gehabt nach dem Kalben; ich meinerseits möchte das nicht außer Acht lassen. Ferner habe beobachtet, daß Kühe an diesem Uebel litten, die vorher, gleich nach dem frühern Kalben, und dann während der Melkzeit immer an einem Striche mehr Milch gaben, als am andern, ohne bekannte Ursachen und in der Art, daß die Besitzer doch sehr wohl zufrieden waren mit dem ganzen Euter sowohl als mit diesem Striche, indem die Milchnutzung allemal eine große, und der Unterschied wegen ungleichem Euter ein höchst unbedeutender und fast unmerklicher ist. Dann wieder, wenn eine Kuh im Jahr oder die Melkzeit vorher, an aktiver Euterentzündung, gleichviel in welcher Form, gelitten, und in Folge dessen, wie es gewöhnlich geschieht, dann die betroffenen Viertel weniger Milch gaben, als bisdahin; statt dessen aber ein anderes Euterviertel besonders milchreich und ergiebig wird; wenn beim nochmaligen Kalben die früher zurückgebliebenen Striche wieder vollständig an die Milch kommen, wie wenn nie etwas vorgefallen wäre; kurz, wenn man alles in Ordnung glaubt, so zeigt sich das Uebel wohlverstanden an demjenigen Viertel zuerst, das früher am meisten Milch gegeben, so daß die Vermuthung auf der Hand liegt,

die früher reichliche Milchabsonderung eines Viertel habe dieses irgendwie zur Gälti vorbereitet; wenn auch nicht allemal erweislichermaßen so etwas vorgegangen, so ist es doch meinen Erfahrungen zu Folge in den meisten Fällen geschehen.

Gelegenheits-Ursachen.

Was die Gelegenheits-Ursachen anbetrifft, so ist, wie schon bemerkt, der geringe Lochialfluß nicht frei von Verdacht; wenn man es gleich nicht handgreiflich demonstriren kann, wie die Natur in ihren Werkstätten schafft und wirkt, so ist doch leicht zu begreifen, daß allfällig im Uterus zurückgebliebene, vielleicht resorbirte Säfte, auf die Milchabsonderung Einfluß haben können, da letztere mit den Wechselfällen des Uterinsystems in naher Sympathie steht, oder besser, geradezu davon abhängt. Gewöhnlich klagen die Leute, die Kuh fülle sich zu wenig und magere seit einigen Tagen trotz guter Freßlust zusehends.

Es ist ferner Thatsache, daß gute Milchkühe zur Lungen-Tuberkulose in gelbfarbiger Substanz besonders disponirt sind, und so wäre es leicht möglich, daß bei der Gälti das Euter das Depot dieser gelben Tuberkel-Substanz ausmachen müßte. Wenn gleich die Form und die Folgen anders sind, so wäre dieses aus der Verschiedenartigkeit der Organe und ihrer Verrichtungen leicht erklärlich. Bekannt ist ohnehin, daß Euter und Lunge in gewisser Wechselbeziehung zu einander stehen; denn fast immer sind lungenkranke Kühe, an Tuberku-

lose leidend, flüssige Milchkühe, geben aber gewöhnlich dünne Milch.

Damit aber dieß geschehen könne, daß sowohl zurückgebliebener Lochialfluß, als auch Lungentuberkel-Materie als Ursache der Gälti sich geltend machen, muß ein vermittelndes Glied da sein, um dieses in Stand zu setzen, und dieses ist meiner Ansicht zufolge der Darmkanal oder vielmehr die den Darmsaft absondernden Drüsen und der Darmsaft. Dieser Darmsaft nimmt eine eigenthümlich säuerliche, schleimige Beschaffenheit an, und gelangt dann wieder in's Blut und durch dasselbe in die milchbereitenden Organe und bewirkt hier eine Veränderung der Milch. — Ob nun die Darmsäfte auf eben beschriebene Art oder anderswie bereitet werden, daß sie eine solche Veränderung der Milch bewirken, muß ich dahin gestellt sein lassen, aber das halte ich für gewiß, daß die Veränderung im Euter als Folge anomaler Darmsäfte muß betrachtet werden, weil jede örtliche Behandlung fruchtlos bleibt, wenn nicht gleichzeitig zweckmäßige Mittel innerlich angewandt werden, was doch bei andern Euterkrankheiten nicht der Fall ist und weil die Milchabsonderung mit der Fütterung und Verdauung im Gleichgewicht steht.

Was die von Einigen vermuthete Contagiosität anbetrifft, ist die Sache noch nicht spruchreif, ich habe Betrachtungen gemacht, die oberflächlich beurtheilt, wohl zu einem solchen Urtheil führen könnten. So sah ich im Frühjahr und Sommer 1850, innert 3 Monaten, 5 Kühe im nämlichen Stalle nach und nach erkranken,

in welchem Stalle aber noch 8 andere Kühe stunden und in der gleichen Scheuer noch ein zweiter Stall mit 12 Kühen, die alle verschont blieben. — Die zuerst ergriffene war eine 6jährige, sehr schöne und besonders gute Milchkuh, die beim Heu täglich 14 Maß Milch gab; es zeigte sich etwa 6 Wochen nach dem Kalben ein kranker Viertel. Der Viehhirt, ein Entlebucher-Senn, kam zu mir und forderte Salbe, ohne zu sagen warum; ich gab ihm das gewünschte Linimt. volatil. Bald nachher kommt er wieder und sagt, es habe nichts gebessert, da vernahm ich erst, um was es sich handle. Der Viertel gebe fast keine Milch mehr und ein anderer Viertel sei auch erkrankt; da wollte ich dem Aelpler die Gefahr begreiflich machen, umsonst, er wisse zu behandeln wie der Arzt, wenn er nur die Mittel habe, und forderte noch stärkere Salbe. Ich gab, um etwas zu ändern, etwas Extractum Hyosciami dazu, es half wieder nichts, in 3 bis 4 Wochen waren bereits 3 Viertel ergriffen; die Kuh gab wenig Milch und wurde an Mastung gestellt. Der betreffende Viehhirt besaß das ganze Vertrauen seines Meisters, und was er wollte, mußte sein, der Arzt mochte damit einverstanden sein oder nicht. Kaum war bei der ersten Kuh das Uebel vollendet, ward eine zweite, auch sehr gute Milchkuh ergriffen, und der Verlauf unter gleichen Umständen war derselbe. Als abermals die beste Milchkuh ergriffen wurde, besprach ich mich mit dem Meister selbst und machte ihn mit den daherigen Umständen und Folgen bekannt, worauf sich dann die Sache änderte und der Ausgang ein günstiger wurde. Dem ungeach-

tet erkrankten noch zwei Kühe, die ebenfalls geheilt wurden. In einem andern Stalle sah ich von 9 Kühen 3 erkranken; aber sehr oft nur eine unter 4 bis 6 Kühen. Ohne ein bestimmtes Urtheil abzugeben, halte ich die Krankheit nicht für contagiös.

Die nächste Ursache der Gälti ist dann eben die Veränderung im Euter selbst, was mit dem Wesen der Krankheit identisch ist.

Sektionen habe ich keine Gelegenheit gehabt zu machen, kann somit über pathololische Anatomie nichts sagen, nur das, daß die kranken, ungeheilten Euter wenig verändert sind und oft gar nicht krank scheinen. Kaum bemerkbare Verhärtungen, mehr schwammig als compact ist alles, und gewöhnlich etwas vermehrter Umfang.

Symptomatologie.

Unter den vorher angegebenen Umständen und Verhältnissen, wenn man glaubt, es sei wegen dem Kalben, oder später alles in Ordnung, und man sich über die Milchergiebigkeit einer Kuh mit Recht freut (denn trotz der großen Menge geben solche Kühe auch wider Erwarten gute, fette und substanziöse Milch), bemerkt der aufmerksame Melker eine Veränderung an der Milch und am Melken. An dem noch gesund scheinenden Viertel fällt die Milch weniger vollkommen und kommt nur langsam und allmälig in den Strich. Die Milch ist etwas dunkler gefärbt, bräunlicher als gewöhnlich, aber fast immer im Anfang nur an einem Strich. Wenn dann alle Milch im Kessel oder Eimer

ist, so mischt sich die veränderte Milch mit der noch guten und weißen derart, daß man's übersieht, und nur glaubt, recht fette Milch zu haben, wie etwa in 2—3 Tagen nach dem Kalben. Wenn aber zufälliger Weise die noch gesunden Striche zuerst gemolken werden, und zuletzt der erkrankte, so merkt man den Unterschied schon deutlicher, indem die ganz weiße Milch durch die dunkler gefärbte molkenartig getrübt wird, wie wenn ein trübes Wasser durch den klaren See läuft, aber wie bemerkt, die Vermischung geschieht bald vollständig. Die in Farbe veränderte Milch ist es auch der Consistenz und dem Geschmacke nach; wenn man sie allein für sich in eine Kaffeetasse oder ein anderes sauberes Geschirr melkt, scheint sie neben der bräunlich-gelblichen Farbe unvollkommen geronnen, flockig und rieselig und von kochsalzartigem Geschmack. Das Euter selbst ist nicht verändert, außer nur eine kaum merkliche Spur größerer Viertel und leicht bemerkbar weniger Milch, doch immer noch so, daß deswegen Niemanden einfällt, das Euter für krank zu halten und zum Arzt zu gehen; nebstdem ist durchaus kein Schmerz, keine vermehrte Wärme, kurz gesagt, sonst nichts Krankhaftes zu sehen, weßhalb auch dieser kleine Umstand um so eher übersehen wird. Die durchgesickerte Milch zeigt ebenfalls sehr geringe Spuren von Veränderung, zuweilen bleiben einzelne kleine Flöckchen an der Siebe hängen, die aber nicht so zähe sind wie die Ziegerflocken bei und nach Euterentzündungen, sondern sie sind mehr schleimig. Die aufgestellte Milch scheint von oben angesehen völlig gut, es scheidet sich ein

mehr gelblich gefleckter Rahm aus; die Milch darunter scheint gut, nicht etwa blau und wässerig, aber im Boden des Gefässes zeigen sich deutliche Spuren der Veränderung. Es bleibt ein ungefähr 1/2 bis 1 Linie dicker Bodensatz; der ist weißlich, schleimig in Consistenz und enthält braunröthliche oder gelbröthliche Streifen, doch sind diese Streifen nicht immer vorhanden, wohl aber der Bodensatz mehr oder weniger. Beim Sieden gerinnt diese Milch nicht, und hat einen gehörigen Milchgeschmack. Der abgenommene Rahm läßt sich gar nicht, oder nur selten buttern. So zeigt sich der Anfang des Uebels, und bleibt oft lange Zeit so, ohne zu- oder abzunehmen, in den meisten Fällen aber schreitet es vorwärts, dann zeigt sich Folgendes:

Beim andern Melken sind die angegebenen Zeichen schon deutlicher ausgesprochen, der betreffende Euterviertel ist merklich größer, jedoch nicht härter, die Milch noch mehr verändert und vermindert und so schreitet das kaum merklich von einem Mal zum andern. Gewöhnlich am zweiten oder dritten Tag ist bei den Leuten, die das Vieh besorgen, kein Zweifel mehr, daß hier etwas fehle, und allemal berichten sie, sie haben schon gestern oder vorgestern geglaubt etwas zu merken, aber doch nichts Bestimmtes herausgefunden, und deßhalb haben sie's gehen lassen bis jetzt, nun aber möchten sie doch, daß geholfen werde, bevor es recht ausbreche. Sie glauben nämlich dann, das sei jetzt der Vorbote der aktiven Euterentzündung, die dann plötzlich mit den Schrecken erregenden Symptomen auftrete, und

wenn man bei Zeiten zur Sache thue, könne man das verhüten. Sie ahnen nicht, daß das ein Uebel sei, das schon vollständig vorhanden und eben so gefährlich wie die Euterentzündung ist.

Die Nachläßigen lassen es jetzt noch gehen, und harren immer auf Besserung, denn es gibt Solche, die halten kein Stück Vieh für krank, so lange es noch gehörig frißt und sauft und ruminirt; an solchen Orten geschieht dann, daß nach etwa 4 bis 10 Tagen ein zweites Viertel unter den gleichen Erscheinungen erkrankt und endlich ein drittes. Zuweilen beschränkt sich das Uebel auch ohne Behandlung auf zwei Viertel, ohne daß aber dann die übrigen zwei die Milchmenge ersetzten, sondern eher auch noch minder gaben, aber doch im besten Fall noch gute Milch.

Solche Kühe sind dann für gehörige Milchnutzung auf immer verloren. Wenn sie wieder kalben, schwindet das Euter gegen das Ende der Tragzeit und schwillt zur gehörigen Zeit entweder gar nicht an, oder auch, wie ich gesehen habe, es schwillt an, aber gibt keine Milch, und die betreffenden Viertel sind bald wieder eingeschrumpft. An den Orten aber, wo man schon aufmerksamer ist, und doch nicht gleich zum Arzt gehen will, versuchen am zweiten oder dritten Tag die Leute von selbst eine Behandlung, die bei andern Euterkrankheiten gute Dienste leistet, nämlich fleißiges Ausmelken, Waschen mit Milch, Seifenliniment, milde Salben und mancherlei andere unter dem Volk bekannte Mittel, aber alles das ist umsonst, das sorgfältigste und fleißigste Melken, alle möglichen Salben helfen

nichts, das Uebel schreitet oft schneller oft langsamer vorwärts, bis ein zweites Viertel, auch gleich dem ersten, ergriffen ist; dann kommen aber Solche schleunigst zum Arzt und suchen Hülfe und Rath, natürlich weil es immer die besten Milchkühe betrifft. Ich habe beobachtet, daß im Anfang allemal nur ein Viertel erkrankte, aber dann im Umsichgreifen das zweite und dritte Viertel gleichzeitig afficirt wird; nie habe alle vier Viertel in der Art krank gefunden, daß alle fehlerhafte Milch gaben, sondern in dem schlimmsten Falle gab noch ein Viertel gute Milch, aber doch auch wenig. Wo nun am zweiten, dritten Tage der Arzt gerufen wird, was an solchen Orten geschieht, wo man die Krankheit aus Erfahrung kennt, oder auch sonst lieber dem Arzt, als eigener Pfuscherei traut (denn früher kommt kein Thierarzt zu dieser Krankheit, wenn er nicht Gelegenheit hat, selbe an eigenem Vieh zu beobachten, oder nicht Zufall ihn an solche Orte hinführte, wo so etwas ist, und die Leute dann vorübergehend dessen erwähnen, ohne behandeln zu lassen.) Alsdann vernimmt und sieht der Arzt Folgendes: Ueber die Ursachen und vorhergegangenen Schädlichkeiten weiß man gar nichts, als was schon vorher bezeichnet wurde. Es bleibt also nichts übrig, als die Untersuchung des Thieres selbst. Im ganzen Habitus, an Ab- und Aussonderungen, die Milch ausgenommen, nichts Krankhaftes; Athmen, Puls- und Herzschlag völlig normal; nie habe ich nur die geringste Aufregung im Gefäßsystem wahrgenommen, auch keinerlei Husten, gehörige Freß- und Trinklust und

Ruminiren; die Schleimhaut des Maules, der Nase und der Augen eher bleich als gelblich, geradezu normal; der Mist gut verdaut, aber oft mit Schleim überzogen; auch im Maule habe gewöhnlich viel Schleim gefunden, nicht allemal; die Thiere heiter und munter, also ist am Euter das Corpus delicti zu suchen, was man schon mit den Augen sieht, denn allemal ist ein Viertel merklich größer. Zum Untersuch desselben setze ich mich, wie ein Senn, auf den Melkstuhl, und lasse mir eine Kaffeetasse reichen; jetzt befühle ich das ganze Euter, und vergleiche die einzelnen Viertel in Bezug auf Temperatur, Härte und Umfang; die Temperatur ist immer gleich vertheilt, ich habe nie eine vermehrte Temperatur am leidenden Theil gefunden, auch die des Euters überhaupt nicht vermehrt und nicht vermindert. Der mit den Augen wahrgenommene vermehrte Umfang wird leicht gefühlt. Wichtiger ist dann zur Diagnose die Härte; hier ist keine Verhärtung vorhanden; der größere und kranke Viertel ist schwammig, weich und elastisch anzufühlen, macht so keinen großen Unterschied zwischen den gesunden Vierteln und geradezu, wie ein gesunder Viertel ist, wenn die Melkzeit bald anrückt, und das Euter von Milch etwas angefüllt ist. Im Innern des Viertels fühlt man dann den Euterkern ebenfalls etwas größer als an einem gesunden, aber man muß genau untersuchen, um das nur herauszufinden. Nach diesem Untersuch des Euters schreite ich zur Untersuchung der Milch und melke zuerst den kranken Strich; in diesem Stadium der Krankheit läßt sich noch ziemlich einer bräunlichen, molkenartigen

Flüssigkeit ausmelken, die ersten Züge sind immer etwas heller und wässeriger; kostet man diese Flüssigkeit auf der Zunge, so ist der Geschmack fast ähnlich einer gesättigten Kochsalzauflösung; nach einigen Zügen wird die wässerige Flüssigkeit bräunlicher, flockig, hirsähnlich bis auf den letzten Rest, der aus diesem Striche herausgemolken wird; der Geschmack bleibt bis an's Ende salzig, doch nicht mehr so durchdringend. Untersucht man die andern Striche, so trifft man völlig weiße Milch, mit gehörigem Geschmack an, oder der eine oder andere Strich zeigt auch schon mehr oder weniger Veränderung. Das erste, das man gewahrt, sind völlig kleine Ziegerflöckli von schwachsalzigem Geschmack; sobald man dieses wahrnimmt und genau nachsieht, ist der Viertel schon ein wenig größer. Im Verlauf der Krankheiten nehmen die Erscheinungen in der Art zu, daß die fehlerhafte und bräunliche Milch im kranken Viertel sich täglich vermindert und allmälig die bräunliche Farbe verliert, doch nie ganz, bis man nur noch etliche Züge bräunliche Molken ausziehen kann; der Viertel aber wird noch ein wenig größer und härter, jedoch nie hart, wie bei Euterentzündung, und nach einigen Wochen schwindet er dann wieder, oder bleibt für immer im gleichen vergrößerten Umfang und verhärtet, zur Fleisch-Consistenz (Fleischeuter.).

Bis ein Viertel die Metamorphose durchgemacht, kann es 2—6 Wochen dauern. — Wird keine zweckmäßige Behandlung eingeschlagen, so wird etwa in 6—8 Tagen nach Beginn drr Krankheit ein zweiter

Viertel ergriffen, (oder nachdem der erste den Höhepunkt der Krankheit erreicht, den ich denn annehme, wenn nur noch Schotten ausgemolken wird), der die gleiche Veränderung durchmacht; in einigen Fällen habe ich gesehen, daß der Verlauf ein schnellerer war; innert 10 Tagen waren schon 3 Viertel ergriffen, aber sehr deutlich sah ich die gradweisen Abstufungen und Stadien der Krankheit erkennbar. Wiederum in vielen andern Fällen sah ich alle hier bezeichneten Symptome, die Milch ist alsdann dünner, wässerig und hirsig wie Ziegenmilch, nnr fehlte die bräunliche Farbe der fehlerhaften Milch, wo dann das Uebel noch eher übersehen wird, und nach meinen Erfahrungen auch schwieriger zu heilen ist, und gelber Galt nicht paßt. Hier muß ich eines Umstandes nochmals erwähnen und zwar etwas weitläufiger, weil nach meiner Ansicht dieses ganz besonderer Beachtung werth ist; ein Umstand, der vielleicht ebenso passend bei den Ursachen und bei der Behandlung angereiht worden wäre, der aber doch auch zu den Erscheinungen gehört. Wie es nicht selten der Fall ist, daß im Verlauf einer Krankheit sich ein Krankheitsprodukt bildet, welches dann als solches die Krankheit zu erkennen gibt und gleichzeitig zur weitern Krankheitsursache wird, und der Heilung oft schwer beseitigende Hindernisse in den Weg legt, so glaube ich, ist es hier auch der Fall. Ich habe vorhin schon angegeben, daß im Anfang der Krankheit die Milch im kranken Viertel nur schwer und langsam falle, oder sich nur mühsam ausmelken lasse; dieses nun ist eine der ersten, wohl gar die erste Erscheinung, und ist auch

diejenige, welche zuletzt verschwindet, und so geschieht es oft, daß die Kühe nur deßhalb weniger Milch geben, weil sie zu flüchtig gemolken werden, die Milch aber dann im Euter zurückbleibt, noch mehr ausartet, stockt und Stockungen verursacht bis in die ersten Anfänge der Milchgefäße, und so nach und nach das Fleischigwerden der Euter bewirkt. Wenn ich zu einer Kuh gerufen werde, die an Gälti leidet, empfehle ich ganz besonders das sorgfältigste Ausmelken, lege selbst Hand an's Werk, um die Art und Weise des Melkens anschaulicher zu machen. Gewöhnlich am dritten Tag der Behandlung untersuche ich die Patienten wieder, um mich zu überzeugen, ob die Krankheit oder die Besserung Fortschritte mache, und ob alles pünktlich, wie ich vorschreibe, ausgerichtet werde. Dann lasse ich die Kuh in meiner Gegenwart ausmelken, und jedesmal hört man die Klage wiederholen, „die Milch wolle nicht fallen, man fühle wohl, daß Milch im Euter sei, aber es kommen höchstens 5—6 Züge Milch", sagen jedesmal die Leute, dann kommt nichts mehr. Wenn man aber das Euter rüttelt und schüttelt, so läßt sich in 1—2 Minuten wieder einige Züge ausziehen. Es ist mir schon oft vorgekommen, daß, wenn der Hirte sagte, jetzt könne er nichts mehr ausmelken, ich mich an die Kuh hinsetzte und 1—3 Schoppen sogleich ausgemolken habe. Freilich mit gewöhnlichem Melken richtet man nichts aus, wohl aber mit Fleiß und kunstgerechter Nachhilfe. Der Strich muß hoch oben angepackt werden, und nicht nur der Strich, sondern der ganze kranke Euterviertel in melkender Aktion von oben nach abwärts gestrichen und förm-

lich gemolken werden, und so gelingt es, in allen Fällen das Euter fast vollständig zu entleeren. Wenn die Sennen, die sich ihres Melkens gewöhnlich über alle Maßen rühmen, nun sehen, daß der Arzt so viel Milch herausgemolken hat, nachdem sie behauptet, es könne Niemand eine größere Menge Milch herausbringen, als sie, werden diese dann einerseits beschämt, und bekommen mehr Achtung und Zutrauen zum Arzt, anderseits werden sie zur gehörigen Thätigkeit angespornt, indem sie doch nicht zurückbleiben wollen, und deßhalb ist nothwendig, gleich im Anfang der Behandlung solche Patienten 2—3 Mal zu untersuchen, die Leute aufzumuntern und anzuweisen, denn hierin liegt ein Hauptmoment des Gelingens der Kur. Wo nicht fleißiges, verständiges und zweckmäßiges Melken geschieht und wo Saumseligkeit und Ungeschicktheit der Personen, die melken müssen, in's Spiel kommt, an solchen Orten wird's dann schwer halten. Dieses langsame Fallen der Milch muß also wohl erachtet werden, damit hängt ein anderes Merkmal genau zusammen, was auch oben schon angemerkt ist, nämlich: die schlifrige, schleimige Beschaffenheit der Milch; ich habe schon angegeben, daß sich von solcher Milch ein Bodensatz bilde, der zwar nicht schleimig ist, aber doch zum schleimigen hinneigt, fettig, ungefähr von Rieinusöl Consistenz, die sich aber mit dem Finger durchschneiden läßt, wie wenn im Sommer bei warmem Wetter die Milch beginnt dick zu werden, (schlottermilchartig) also mehr klebrig, weniger flüssig als andere Milch. Nicht allein von dem kranken Viertel, sondern diejenige von den

noch gesund scheinenden Vierteln nimmt schon mehr oder weniger diese Beschaffenheit an. — In Betracht aller dieser bis dahin erwähnten Umstände drängt sich bald die Frage auf:

Haben die Milchgefäße in Folge reichlicher Milchabsonderung an Contractilitätskraft in der Art verloren, so daß die Milch nicht mehr gehörig fortgeleitet werden kann und so das langsame und beschwerliche Melken und in Folge dessen die beschriebenen Veränderungen der Milch verursacht wird? oder ist die schlifrig-klebende Beschaffenheit der Milch, wie ich sie angegeben habe, die alleinige Ursache schweren Melkens, oder sind erst dieses die weitern Milchveränderungen an Farbe und Geschmack?

Oder wie verhalten sich alle diese Erscheinungen zu einander? ich will keine Behauptung aufstellen vorderhand, aber doch meine Ansicht darüber mittheilen:

Die schleimige Beschaffenheit des Mistes und der Maulhöhle lassen mich eine durchgehende Verschleimung des ganzen Verdauungs-Apparates vermuthen.

Dieses theilt sich nothwendigerweise auch der Milch mit, dadurch wird sie zäher, schwerer und flüssig, und so sammelt sie sich in den expandirten Milchgefäßen der milchreichen Euter und milchreichen Viertel ungewöhnlich an, und bewirkt so die Umfangvermehruug der Euterviertel. Weil die Milch somit längere Zeit im warmen Euter zurückbleibt, so kann leicht eine chemische Veränderung damit vorgehen, woraus die veränderte Farbe und der veränderte Geschmack entstehen. Die Farbe der Milch habe ich in den allermeisten Fällen bräunlich angetroffen, was mit völlig weißer Milch

eine gelbe Farbe hervorbringt. Ich glaube allerdings, die schleimige Beschaffenheit der Milch bedinge die erste Veränderung im Euter, nämlich leichtes, schmerzloses Anschwellen und eben die nämliche schleimige Beschaffenheit mag auch das ihrige beitragen, daß trotz der theilweisen Stockung in den Milchgefäßen doch keine Entzündungserscheinung bemerkbar wird.

Je länger die Milch im Euter verbleiben muß, desto mehr wird sie auch verändert; sie wird salziger, was auch geschieht, wenn aus andern Ursachen die Milch im Euter sistirt, z. B. bei Entzündungen. Warum sie aber eine bräunliche Farbe annimmt, ist mir nicht bekannt. Bei sehr bösartigen und schmerzhaften Euterentzündungen, die gleich beim ersten Erscheinen branddrohende Symptome mit sich führen, habe ich die Farbe der Milch ebenfalls bräunlich-röthlich gefunden, das war mir aus der Hitze des Euters und der ausgemolkenen Flüssigkeit erklärlich; aber hier bei der Gälti ist die bräunliche Farbe ohne nur vermehrte Wärme zugegen, was zur Erkenntniß der Krankheit besonders beiträgt. Die Stockung der Milch in den Gefäßen, die Umfangsvermehrung des Euters, die Beschaffenheit der Milch an Farbe und Geschmack sind Erscheinungen, die sonst nur in Begleit der Euterentzündung angetroffen werden, deßhalb nehme ich bei der Gälti eine spezifische Beschaffenheit der Dauungssäfte an oder eine Beschaffenheit der Dausäfte, die spezifisch auf die Milchgefäße einwirkt, die ich aber in ihrer chemischen Eigenschaft nicht zu bezeichnen vermag. Um Wiederholung und Weitläufigkeit zu vermeiden, habe hier Ursachen,

Erscheinungen und Behandlung angegeben, was sich, wie es mir scheint, nicht wohl hat trennen lassen, um doch verstanden zu werden. Bitte deßhalb an den betreffenden Orten darauf Rücksicht zu nehmen, um der Vollständigkeit weniger Abbruch zu thun und ich fahre mit der Spmptomatologie weiter fort. Anders nun ist der Verlauf bei gehöriger Behandlung, wenn der Arzt gerufen wird, bevor ein Viertel ganz von der Milch gekommen ist, wenn salzige und braune Milch gemolken wird, der Viertel etwas größer ist und noch kein anderer mitleidet, bleibt das Uebel auch auf diese Stelle beschränkt; und am zweiten Tag der Behandlung spürt man schon einige Besserung, und das auch dann noch, wenn schon mehrere Viertel ergriffen sein sollten. Man findet freilich immer noch die braune Milch am zweiten Tag, doch schon in etwas größerer Menge an dem kranken Strich, sowie eher Zunahme an Milch bei den andern Strichen; die kranke Milch ist schon weniger salzig, der Umfang des kranken Viertels wird schon merklich geringer, am 3—4ten Tag zeigt sich die Besserung unzweifelhaft; die Milch wird allmählig weißer, doch nicht auf einmal; statt, daß im Anfange der Behandlung die zuletzt ausgemolkene Milch eher dunkler ist, so ist jetzt das Gegentheil, die sogenannte Nachmilch ist der guten immer ähnlicher; der vermehrte Umfang des Viertels geht in die vorigen normalen Grenzen zurück, aber eben so langsam und unvermerkt, als er angeschwollen, wenn nicht noch langsamer, aber doch geht's; und so ist in 4—14 Tagen je nach Umständen die Kur vollendet und das Uebel geheilt. Recidiven

habe ich nicht beobachtet, halte solche gleichwohl auch für möglich, kann mich übrigens darüber nicht aussprechen, nur scheint es nicht gewöhnlich zu sein. Die von mir behandelten Kühe geben zum großen Vergnügen der Eigenthümer wieder fortwährend viele und gute Milch.

Diagnose.

Wer diese Euterkrankheit einmal richtig beobachtet hat, und wer sich Mühe gibt, die bezeichneten Merkmale aufzufassen, kann in Erkenntniß derselben nicht wohl irren. Charakteristisch ist die Beschaffenheit des Euters und die Abwesenheit aller andern Krankheitssymptome. Die Beschaffenheit der Milch und dann vollends der Verlauf, wenn nach und nach mehr als ein Viertel ergriffen wird. Die Abwesenheit des Schmerzens im Anfang wie im Verlauf und dann aus Erfahrung der Erfolg der Behandlung.

Verwechslungen sind kaum möglich, denn erstens, von der passiven Euterentzündung, wo die Euter vor der Geburt oft sehr enorm anschwellen, die Kühe, wie man sagt, entlassen, unterscheidet sie sich deutlich dadurch, daß beim Entlassen die Geschwulst immer viel härter, gewöhnlich über das ganze Euter ausgedehnt, und obschon auch selten schmerzhaft und wärmer, doch allezeit teigig und gespannt ist, und Fingereindrücke zurückbleiben, was bei der Gälti durchaus nicht geschieht. Ferner bei der Geschwulst nach dem Kalbern die Milch in allen Strichen normal beschaffen ist, und die Geschwulst nach und nach von selbst verschwindet, und

wenn allenfalls die Gälti bald nach dem Kalben sich einfinden sollte, so geschieht es allemal später, wenn alle Geschwulst vom Entlassen verschwunden, und wie man glaubt, alles im besten Zustande ist.

Zweitens die rothlaufartige Euterentzündung unterscheidet sich von der Gälti durch ihr plötzliches Auftreten und das Teigigwerden der Geschwulst durch allzu großen Umfang des Euters, durch die Hitze, Röthe und den Schmerz und durch die Fiebererscheinung allzu deutlich, als daß eine Verwechslung statthaben könnte.

Drittens, die gewöhnliche aktive Euterentzündung unterscheidet sich durch ihr schnelles Auftreten, durch den schnellen Verlauf und durch die Beschaffenheit der Milch ebenfalls hinlänglich und unzweideutig.

Viertens. Auch die sogenannte rheuthmatische Euterentzündung unterscheidet sich von der hier gemeinten durch Vorhandensein des Schmerzens, durch die Geschwulst, durch das Ergriffensein einer oder beider Gliedmassen, und durch die Beschaffenheit der Milch wohl zur Genüge, und wenn auch gewöhnlich nur ein Euterviertel ergriffen wird, so sind doch die übrigen eben genannten Erscheinungen und der Verlauf so von einander abweichend, daß man über die Diagnose nicht in Zweifel sein kann.

Am meisten Aehnlichkeiten hat die Gälte mit den Nachkrankheiten oben genannten Euterentzündungen, wenn die Behandlung mißglückte, indem dann oft auch ein Euterviertel größer bleibt, nicht mehr gute Milch gibt, oder gänzlich verloren geht, und mit mißglückter Behandlung der Gälti große Aehnlichkeit hat und glei-

ches Schicksal theilt. Aber wenn hier das Vorhergegangene und Gegenwärtige nur einigermaßen erwogen wird, so ist man schon der Sache auf der Spur.

Noch eines Falles muß ich erwähnen; ich habe nämlich in 2 Fällen eine Euterentzündung beobachtet, wo das Euter hart geschwollen, roth und sehr schmerzhaft war, die ausgezogene Molken in der Farbe ziemlich der Gältimilch ähnlich, aber heiß, was bei der Gälti niemals der Fall ist. Ich zähle diesen Fall nicht zur Gälti; nebstdem war heftiges Fieber und überhaupt lebensgefährliche Symptome vorhanden; ich führe dieses nur an, um allen möglichen Verwechslungen zu begegnen.

Vorhersage.

So ungünstig die Vorhersage bei der Gälti bis dahin war, so sehr das Uebel landauf, landab im übelsten Rufe steht; so wenig ich mir in frühern Jahren Gutes von der Behandlung habe versprechen können, ebenso erfreulich ist es jetzt, die Vorhersage günstig stellen zu können, und das kann man auch ganz entschieden in den allermeisten Fällen. Seit dem ich die zu beschreibende Behandlung einschlage, ist noch kein Fall ungünstig abgelaufen, nur die Dauer der Behandlung leidet einige Verschiedenheit, aber dauert längstens 14 Tage, dann aber soll man auch des Pflegens von Seite des Eigenthümers gewiß sein. Lebensgefahr war freilich auch früher damit nicht verbunden, aber doch großen Nachtheil der Viehbesitzer, und das war schon ungünstig genug. Jetzt aber weiß man, die Krankheit

ist völlig heilbar, die Behandlung dauert nicht lange, und kostet verhältnißmäßig wenig.

Behandlung.

So unscheinbar die Krankheit ist, so wenig sie das allgemeine Befinden der Thiere stört, so muß doch die Behandlung mit allem Nachdruck und Energie durchgeführt werden; ich glaube, das sei eine Hauptursache der bis dahin unnütz abgelaufenen Behandlung, weil die Krankheit so wenig Krankhaftes bemerken läßt. Die Oekonomen und Bauern, die früher gewohnt waren, mit den frühern und ältern Pfuschärzten zu markten und zu disputiren über die Krankheit, können es jetzt noch nicht glauben, daß es nöthig sei, innerliche Mittel zu reichen, wenn ein Thier gehörig frißt und säuft und wiederkaut; so ging es mir im Anfang, als ich die Krankheit behandelte, ich wendete einzig Salben an, Linimt. volatile, Seifengeist u. dgl.; aber ich überzeugte mich bald über die Unzulänglichkeit aller äußerlichen Mitteln, und so griff ich zu andern Mitteln, machte Heilversuche durch Eingeben von Arzneien flores tiliae etc. sambuci mit Glaubersalz und Brechweinstein, Althäe und Malven, aber ich kam nicht zum Ziel, gewöhnlich war der Ausgang immer zwei milchlose Euterviertel, das verdroß mich um so mehr, da ein so scheinbar geringes Leiden auch leicht zu heilen sein muß, was sich später bestätigte. Ich ging frischerdings an's Werk, machte mich mit besonderem Eifer an alle Euterkrankheiten, und gab mir alle Mühe, die Unterschiede herauszufinden, bis es mir endlich so weit gelang. Von

salzigen Mitteln sah ich nie guten Erfolg, ebenso wenig von schleimigen, deßwegen ich das Uebel nicht für Entzündung, noch ein aus Entzündung hervorgegangenes halte, weil a priore sich gar keinerlei Entzündungserscheinungen einstellen, wenigstens keine Spur solcher bemerkbar sind, und weil a posteriore entzündungswidrige Mittel, das Uebel eher verschlimmern; gestützt auf die schleimig salzige Beschaffenheit der Milch und auf die muthmaßlichen Ursachen, änderte ich die Therapie auch darnach. Wenn bei Heilung einer Krankheit vorerst auf Entfernung der Ursachen eingewirkt werden muß, so ist doch speziell in diesem Fall damit nicht viel auszurichten, weil einerseits diese noch zu wenig bekannt, und die bekannten und muthmaßlichen solcher Art sind, daß man nicht wohl darauf einwirken kann, höchstens was der Darmkanal dazu beiträgt, da kann und muß eingewirkt werden.

In der Diät änderte ich gewöhnlich nichts, ließ wie gewöhnlich füttern und tränken, trocken und reinlich streuen, und warm halten.

Innerlich gebe ich folgende Mittel:

Herbae trifolii fibrinae concisae, 6 Unzen;

Pul. radic. gentianae;

Pul. calcis ustae rent. aa., 3 Unzen; mische es zusammen, und lasse es mit 6 Maaß siedend heißem Wasser anbrühen und der Kuh täglich 3 Mal, jedesmal eine Maaß vor dem Füttern, eingeben. Das Euter selbst lasse täglich 3 Mal in gleichen Zwischenräumen gut ausmelken, nämlich Morgens 5 Uhr, Mittags 1 Uhr, Abends 9 Uhr, und allemal nach

dem Melken den kranken Viertel mit Althä-Salbe einreiben; hat sich das Uebel innert diesen zwei Tagen nicht merklich gebessert, so wiederhole die gleichen Mittel nochmals, und dann ist allemal Besserung eingetreten; in diesem Falle, und wenn's die ersten zwei Tage schon merklich gebessert, so gebe:

Herbae trifolii fibrini;
Pul. rad. gentianae;
„ seminis foeniculi;
„ calcis. ustae aa., 3 Unzen; lasse es verabreichen wie das erste, und wiederhole nöthigenfalls die gleichen Mittel sammt der Salbe. Nicht in allen Fällen ist Wiederholung nöthig, so schnell wirken die Mittel, und in den meisten Fällen genügt eine Wiederholung. Wenn aber die Krankheit, bevor man gerufen wird, schon ziemlich vorgerückt und selbst zwei und drei Striche ergriffen hat, bessert's dann noch, nur dauert die Behandlung etwas länger, und wenn die Zufälle etwas abnehmen, aber doch nicht gänzlich verschwinden, so setze ich am 7ten oder 8ten Tag der Behandlung den gleichen, oben angeführten Mitteln noch Bittersalz und Calmuspulver bei, von jedem ebenfalls 3 Unzen, und wiederhole nöthigenfalls dieselben Mittel, und zum Schluß der Behandlung gebe noch ein Pulver von Gentiana, Calmus und Alant, und so fahre ich ganz glücklich mit diesen Mitteln in meiner Behandlung. Die Althä-Salbe lasse ich so lange am betreffenden Viertel täglich dreimal einreiben, bis der vermehrte Euterumfang in's Normale zurückgegangen, was bis in 10—12 Tagen gewöhnlich geschieht. Sind

die Ansichten über diese Krankheit bei Andern anders, so glaube ich doch, die angegebene Behandlung werde überall die gewünschte Wirkung nicht versagen.

Ich kann nicht umhin, hier noch eines Umstandes zu erwähnen, indem derselbe insofern mit der hier in Frage liegenden Euterkrankheit einige Aehnlichkeit besitzt, daß die Milch theilweise diese Beschaffenheit hat und weil die gleichen Mittel gute Dienste thun. Es ist nämlich nicht selten der Fall, daß man darüber klagen hört, der von der Milch abgenommene Rahm lasse sich nicht buttern, das verursacht oft viele Mühe, Verdruß und Schaden.

In vielen Fällen, wenn man gehörig nachforscht, vernimmt man, daß die fragliche Milch eben die schlifrige, schleimige Beschaffenheit zeigt mit Bodensatz, wie ich sie vorhin im Anfang der Gälti beschrieben; wenn ich deßhalb um Rath und Hülfe angesprochen werde, so gebe ich die nämlichen Mittel, wie bei der beginnenden Gälti, und in ganz wenigen Tagen ist zur Zufriedenheit der Hülfesuchenden die Sache in Ordnung. Daß auch andere Ursachen, Unreinlichkeit, Reinigen des Butterfasses mit Seife u. dgl. das Buttern erschwert und vereitelt, ist bekannt, gehört aber nicht hieher. —

Es ist also hier noch die Frage, ob in dem eben erwähnten Fall die gleichen Ursachen, wie bei der Gälti mitwirken, und ob dieses nicht selbst der Anfang der Gälti sei? Die Beschaffenheit der Milch, die wahrscheinlich auch aus zu schleimiger Beschaffenheit des Darmsaftes und vielleicht selbst des Blutes hervorgeht;

dann der Erfolg der Krankheit sprechen dafür. Uebrigens habe schon oft vernommen, daß dieser Zustand ohne irgend welche Behandlung von selbst verschwindet und nach einiger Zeit das Buttern wieder schnell und leicht geschieht, wobei aber, wie schon bemerkt, manches Andere mitwirken kann.

Aus diesem könnte dann wohl der Schluß hergeleitet werden, daß die Gälti im Beginne, so lange das Euter noch nicht gar merklich größer und die Milch in Farbe und Geschmack noch nicht verändert, von selbst in günstigen Umständen Besserung eintreten könne, was ich ohne weiters auch glaube. Worin aber diese günstigen Umstände bestehen, weiß ich nicht, denn selbst Heu, Grünfutter und auch der Wechsel von einem zum andern haben die Krankheit nicht gehoben und auch nicht verschlimmert. Wenn aber die Milch an Farbe und Geschmack schon verändert, glaube ich an keine Heilung mehr ohne ärztliche Hülfe. Uebrigens kann schon sein, daß auch andere Mittel, als die von mir angegebenen nützlich sein können. Mir haben die bezeichneten immer genützt und habe deßhalb weiters keine versucht, nachdem ich einmal diese als wirksam befunden.

Verständiges und kunstgerechtes Melken ist eine Hauptsache bei der Behandlung; dann die Althä-Salbe die zweckdienlichste von allen Salben, die ich versuchte. Wenn dann bei der angegebenen Behandlung Besserung eingetreten, so muß mit den innerlichen Mitteln doch fortgefahren werden, bis selbst das zähe Melken sich verloren, obschon die Leute sich nur ungerne dazu ver-

stehen, weil sie glauben, es sei nicht mehr nöthig, aber wenn man das nicht thut, so bleibt gerne das eine oder andere Viertel in der Milch zurück, was ich an solchen Orten gesehen, wo man eben die Sache nicht gehörig durchgeführt.

Auch auf das Melken, man kann's nicht genug wiederholen, muß die ganze Kur durch und auch noch nachher vorzüglich gehalten werden. Sobald die Milch in Farbe und Geschmack wieder normal ist, wenn sie auch immer noch schwer fällt, so erlaube ich des Tages auch nur zweimal melken zu dürfen, wo sich aber die Leute darein fügen und dreimal melken, bis alle Zeichen verschwunden, ist es um so besser.

Das sind meine Beobachtungen, wird mich freuen, wenn's andere auch so oder ähnlich gefunden haben, oder künftig noch so finden.

II.

Die Scrophulosis beim Menschen und unsern Hausthieren.

Von

Rychner,

Professor in Bern.

Es kommen bei unsern Hausthieren und besonders beim Pferde verschiedene Krankheitsformen vor, die zum Theil in einer sehr genauen ursächlichen Verbindung